

**Aschermittwoch der Künstler und Kunstinteressierten, 22.02.2023,
mit der Installation „FEUERSTELLE“ von Christian Eisenberger.
Eine Hinführung von Propst Florian Huber**

Für die Fastenzeit 2023 ist der Arbeitskreis KUNSTRAUM KIRCHE einer Anregung von Bischof Hermann Glettler gefolgt, Christian Eisenberger (*1978) für eine Installation im Dom St. Jakob zu gewinnen.

Der Künstler hat mit der Installation „Feuerstelle“ auch auf frühere Arbeiten zurückgegriffen, die aktuell in die Mitte der Erfahrung und des Erleidens von entsetzlicher Gewalt treffen. Dazu sind drei pyramidenartig aufgebaute Maschinengewehre in eine Dimension gebracht worden, die das menschliche Maß weit übersteigt.

Waffen, wenn auch Attrappen, in der Kirche? Das passt doch überhaupt nicht, habe ich von Kirchenbesuchern gehört, die den Aufbau beobachtet haben. Haben sie recht?

Ich formuliere in einer persönlichen Annäherung an diese Installation einige Gedanken als Anregung zum Weiterdenken und als Einladung zu einem Dialog.

Als allererstes ist mir, wie schon oft bei Interventionen im Dom, aufgefallen: künstlerische Arbeiten entwickeln, wenn in einer Kirche aufgestellt, eine ganz eigene Dynamik von Wahrnehmung für den Kirchenraum selbst. Bis jetzt habe ich noch nie so bewusst hingesehen, dass Waffen und Folterinstrumente in St. Jakob durchaus präsent sind. Das beginnt beim Eintritt in den Dom beim Sebastianaltar mit den Pfeilen, die im Köcher bereits zum Abschuss bereit stehen. Bei der Darstellung der Hl. Katharina beim nächsten Altar ist deutlich darauf Bezug genommen, dass sie gerädert worden ist. Das Kreuz als Folter- und Hinrichtungsinstrument ist nicht nur einmal, sondern vielfach gegenwärtig. Noch nie habe ich bemerkt, dass auf dem Grabmal von Maximilian III. der Hl. Georg neben der Lanze auch ein Schwert trägt. Der Landesfürst hat zwar knieend vieles abgelegt, aber nicht sein Schwert. Sein Todesjahr ist das Jahr 1618, Beginn des dreißigjährigen Krieges, der erst 1648 im westfälischen Frieden beendet worden ist. Eine Gewaltgeschichte von Jahrzehnten zwischen sich als christlich verstehenden Ländern im Gegenüber zu einer Intervention, die die aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen widerspiegelt.

Farblich bilden Maximiliangrab und Kunstinstallation zum farbenprächtig ausgestalteten Kirchenraum einen dunklen Kontrast. Das Schwarz der Gewehre ist allerdings kein aufgetragener Lack. Das Schwarz rührt daher, dass sie alle geblüht worden sind. Wer sie angreift, der macht sich die Hände schmutzig.

Sich die Hände schmutzig machen, das ist eindeutig negativ, aber nicht nur. Mein Vater war Kfz-Mechanikermeister. Ich bin in einer Werkstätte groß geworden. Da sind mir schmutzige, ölverschmierte Hände seit meiner Kindheit vertraut. Sie zieht man sich zu, wenn etwas repariert wird bzw. etwas unternommen werden muss, um zukünftigen oft schweren Schaden zu verhindern.

Da kommt das ganze moralische Dilemma dieser Tage hoch. Wo, wie lange, unter welchen Umständen ist es vertretbar, ja geboten, um noch Schlimmeres abzuwenden, sich die Hände schmutzig zu machen? Wo sind die Auswege, andere Wege, um dem Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt, der so leicht eskalierenden Spirale der Gewalt zu entkommen, wie es uns in Jesu Botschaft, die sich in der Aufforderung zur Feindesliebe zuspitzt, aufgetragen ist? (Vgl. Mt 5,38-48)

Es gibt keine einfache Antwort, kein Rezept. Auch die künstlerische Intervention bietet sie nicht. Da bringen großflächig auf Karton aufgesetzte, in Comics allgegenwärtige Ausdrücke wie „Zack“, „Peng“, „Wumm“ das innere Ohr zum Klingen. Das ist Begleitmusik zu den dort dargestellten Gewaltszenen, oft martialisch ausgemalt. Ist das in dieser abgehackten Form nicht Hinweis auf den Umgang miteinander in einer Sprache, der der Respekt voreinander und die Bereitschaft zum Dialog fehlen? Es gibt eben neben der brachialen Gewalt auch eine bronchiale und eine entsprechende Szene dazu, die das bedient.

Zum Irrsinn der gegenwärtigen Weltlage sind zwei an den Waffenattrappen aufgehängte, in kurzen Szenen sich wiederholende Videoinstallationen zu sehen. Auf der einen eine Sequenz aus dem in der Servitenkirche ausgeführten wirbelnden Totentanz des Künstlers Christian Eisenberger. Damit wird eine inhaltliche Verbindung zwischen seinen beiden Installationen hergestellt. Auf der anderen sind Hühner zu sehen, die Körner futtern, die am Boden in Gestalt eines Maschinengewehrs ausgeformt liegen. Wer denkt da nicht an Getreide, eingesetzt als Waffe? In der Ukraine hat im stalinistischen Terror schon einmal der Hunger millionenfach den Tod gebracht. Die Hühner, die das Gewehr wegpicken, sind das nicht Hoffnungsbilder, die ausgesäte Saat der Gewalt zu vertilgen und zu verwandeln? Auch das dritte Video, das eine Feuerstelle mit verbrennenden Gewehren zeigt, ein Hoffnungsbild. Das sollte geschehen! Wer setzt welche Schritte, kann sie setzen, damit Gewaltinstrumente im Feuer vernichtet werden, die Gewalt endet?

Noch einmal zurück zu den Hühnern. Sie legen Eier. Das Ei ist Symbol des Lebens. Es ist auch ein österliches Symbol für den Auferstandenen, der die harte Schale des Todeskerkers durchbricht und uns eine Hoffnung über jede irdische Hoffnung hinaus für die Fülle des Lebens mit Gott schenkt. Leben auf dieser Welt trägt in sich die Sehnsucht, hier in Frieden und Gerechtigkeit leben zu können. Ein eigenartig gekrümmter Hirtenstab, geformt aus sehr vielen Eierschalen, aufgehängt und getragen von Drähten an Federn, so dass jede Erschütterung ihn zum Wackeln bringt, stellt dazu einen Bezug her. Denn Aufgabe von Hirten ist es, den ihnen Anvertrauten zu helfen, dass ihr Leben gelingt. Es geht darum, dass sie vor bösen Angriffen geschützt sind, wenn verletzt, dass dafür gesorgt wird, dass ihre Wunden verbunden werden und sie, wenn schwer gestürzt, wieder aufgerichtet werden. Dafür sind einige besonders beauftragt, aber auch alle, die sich nicht aus der Verantwortung im Blick auf die Nöte der Welt davonstehlen in der Aneignung der Antwort, die in der Mordgeschichte von Kain und Abel Kain auf die Frage Gottes „Wo ist Abel, dein Bruder?“ gegeben hat: „Bin ich der Hüter meines Bruders?“

Zur besonderen Verantwortung: erschüttert hören wir in diesen Wochen und Monaten stets, ohne dass da im Inneren dieser Hirtenseele eine Erschütterung wahrzunehmen ist, dass der maßgebliche Einfluss des Moskauer Patriarchen in einer Allianz von Thron und Altar die Rechtfertigung eines Angriffskrieges liefert. Wie ist das zu lösen?

In seiner Installation verschafft der Künstler Christian Eisenberger einer großen Betroffenheit und Erschütterung Ausdruck. Viele Fragen tun sich auf. Antworten darauf gibt er nicht, gibt es nicht. Es ist aber durchaus die Einladung, ja die Forderung zu vernehmen, in der Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit weiter und immer wieder nach Möglichkeiten zu suchen, das Gewaltszenario zu beenden. Das geschieht im Raum einer Kirche, bei der wir im persönlichen Dasein vor Gott und in den Fürbitten der gottesdienstlichen Feiern die Nöte von Welt und Kirche dem unsagbaren Geheimnis, das wir Gott nennen, anvertrauen, der in Jesus zu uns Worte des Lebens gesprochen hat. Geben wir zu allem anderen Bemühen um Frieden dazu oder diesen Bemühungen zuvorkommend dem Gebet um Frieden in der Ukraine und in der ganzen Welt hier einen Ort.